



Abend:

Zeitung.

126.

Montag, am 27. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Chateaubriand.

Als ich den großen Schriftsteller zum erstenmal besuchte, bewohnte er noch sein kleines Hôtel, rue d'Enfer. Es war eine stille, öde, einfache Wohnung; nichts von dem Luxus des ehemaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, nichts von der glänzenden Einrichtung des französischen Gesandten in London. Etwas Gras in dem Hofraume, einige fallende Blätter, denn es war im Herbst, ein alter Pförtner, ein Bedienter ohne Livree, eine schmale Treppe welche zum Studierzimmer führte, dieß war der Rahmen des großen berühmten Bildes, die Klausel des Eremiten in Paris. Eine verehrte Gensers Freundin, Mlle. Henriette Amey, die Freundin Lord Grey's, die Erzieherin seiner Kinder, der trefflichen Lady Durham, hatte mich Chateaubriand empfohlen und war später bei einem kurzen Besuche bei Frau v. Chateaubriand die erste Ursache, weshalb ich, gegen alle jetzige Gewohnheit Chateaubriands, in den engen Familienkreis gezogen wurde. Der große französische Prosaiker nimmt nämlich fast gar keine Besuche mehr an, lebt mehr als zurückgezogen und scheut die Welt und ihr Getreibe. Des Morgens pflegt er zu arbeiten, von Mittag gegen fünf Uhr einen längst gewohnten Besuch bei Mad. Recamier abzustatten, und mit Ausnahme eines bekannten Kanzelredners und einiger Intimen der Frau v. Chateaubriand, Niemanden an der häuslichen Tafel zu bewirthen. Wie gesagt, die Anwesenheit der guten Mlle. Amey im Hause, verschaffte mir den so längst gewünschten Zutritt.

Chateaubriand ist klein, seine Gestalt ist wohlgeformt, sein Gang nicht ganz frei von jenem Hinken, welches auch Lord Byron eigen war, jedoch bemerkt man diesen Umstand wenig. Hand und Fuß sind fein und vornehm. Die Hand hat viel gelitten; man sieht es ihrer Bildung und ihrer Magerkeit an. Sie erzählt ein bewegtes Leben, was sich auch in den edlen, stolzen und doch höflichen Zügen ausspricht. Die Stirn ist hoch, der Kopf etwas stark, einige graue wohlgeordnete Haare bedecken das Haupt wie ein paar gelbe Blätter die herbstliche Eiche. Alle Züge sind fein, äußerst beweglich, gefurcht; das Auge groß, hell, glänzend, bald schmeichelnd, bald ernst und etwas leidend. Die bekannten Gemälde Chateaubriand's sind sehr verjüngt, der große Dichter hat sehr gealtert, körperlich nämlich, denn geistig sprühen die Funken des Genies aus den Worten, wie aus den Augenhöhlen. Des Morgens trägt der in letzter Zeit oft leidende Schriftsteller ein Tuch um den Kopf, stets ein besonderes elegantes Schuhwerk, überhaupt in Haltung und Anzug den feinen, berühmten, französischen Weltmann, den echten Chevalier, den eleganten Cavalier darstellend. Der noble Ton ist ihm angeboren; man sieht es dem Manne an, daß er nur in der besten Gesellschaft lebte, wirkte und glänzte. Die dem alten Franzosen, namentlich dem alten Adel eigne Grazie der Unterhaltung, der Geberden und des Empfanges zeichnet auch Chateaubriand vor so vielen andern jetzt lebenden französischen Schriftstellern aus. Hugo ist wenig entgegenkommend, etwas verwöhnt, sehr von sich einge-